



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schöne und die Kunst

Vischer, Friedrich Theodor

Stuttgart, 1898

Ernst ohne Ernst, Affekt ohne Affekt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

leidenschaftliche Reize, stoffartige Stimmungen des Zuschauers abhält. Das ist die schöne Kühle, die in der Form liegt. Sie herrscht in allem echt Schönen, weil es eben nur Bild ist.

Also Interesse ohne Interesse. Die ganze unendlich reiche Welt der menschlichen Gefühle wird aufgeregt im Schönen. Wie sollte einer so borniert sein, nicht zuzugeben, es sei recht, wenn uns ein Drama die ganze Seele erschüttert, wenn wir bei der Auf-
führung eines Dramas wie Othello meinen, wir halten es nicht aus, und mit Schauern der Erstickungsscene folgen? Wer wird nicht zittern in tiefster Seelenspannung, wenn Wallenstein seinem Schicksal näher und näher kommt, wenn es zur Ermordung geht, — wenn Gessler hoch zu Ross einherreitet, während Tell im Busch lauert und mit der Armbrust nach ihm zielt? Dann der Zweikampf zwischen Laertes und Hamlet: Wir wissen, daß Laertes einen vergifteten Degen hat. Einem solchen Gefecht zuzusehen, muß einen in der tiefsten Seele packen. Alles, was Furcht und Mitleid umfassen — die Sprache reicht ja nicht aus, um die ungeheure Skala ihrer Empfindungen zu bezeichnen — alles das wird im Schönen aufgerührt; die Leidenschaften der Liebe und des Hasses, Zorn und Jubel werden in Brand gesetzt. Wenn Sie dies nun Interesse, höchst lebendiges Interesse nennen: gut, aber wir haben gesagt: Interesse im gewöhnlichen Sinne ist ja, streng genommen, nicht bloß ein Interesse am allgemein menschlich Wahren, sondern auch ein Interesse an der Existenz, ein Interesse daran, daß etwas sei oder nicht sei, ist Wunsch oder Abscheu, ist also stoffartiger, pathologischer Natur. Dies letztere Moment wird nun im Schönen immer dadurch abgehalten, daß wir bloß einem Bild gegenüber sind und daß es sich nur um allgemein menschliche Wahrheit handelt. Dadurch ist hier den leidenschaftlichen Erregungen der Stachel genommen. Der Reiz des gemeinen Lebens ist nicht da. Im Gebiet des Schönen empfinden wir Hoffnung ohne Hoffnung, Furcht ohne Furcht, Abscheu ohne Abscheu. Sie können hier diese paradoxen Ausdrücke alle brauchen.

Ich habe z. B. schon daran erinnert: wer in einem Meeresturm fährt und wirklich im gemeinen Sinne Angst hat, der

genießt das Schauspiel nicht, der hat ja die Seele nicht frei zum Schauen, der denkt an sein Leben¹⁾. Notwendige Vorbedingung ist daher, daß er nicht zu sehr der Gefahr ausgesetzt sein darf; denn, natürlich, dem Mutigsten verginge das Betrachten, wenn das Schiff so herumgeworfen würde, daß er nicht mehr stehen könnte. Also wirklichen Grund zur Angst für sein Leben darf er nicht haben. Wer aber so kaltblütig wäre, daß er von Furcht nichts weiß, der fühlt die Schönheit des Sturmes auch nicht. Der ist vielmehr der Rechte, der dabei ganz gefaßt bleibt und nur Phantasiefurcht hat; der kann das Leben der Wellen betrachten, diese Wunderwelt von Kurven, wie sie wachsen, den Kamm erreichen und ihn übergießen, der hört mit freiem Schauer ihr furchtbares Gewirr von Tönen, da es ist, als ob in dem ungeheuren Anprall Millionen heranstürmten, und dazwischen das eigentümliche Pfeifen des Sturmes in der Luft.

Ein Schlachtenmaler, den seine Kunst nötigt, ziemlich nahe hinzugehen, wird er die Bewegungen der Kämpfer, der Massen studieren können, wenn er Angst hat oder wenn er ganz stumpf ist? Er muß sich in das Schreckliche ganz versetzen können ohne zu viel Besorgnis für sein Leben; er muß sich, wie ich sage, mit Phantasieangst versetzen.

Wenn weibliche Schönheit dargestellt ist, wollen wir da alle Sinnlichkeit ausschließen? Sollen wir ein Kunstwerk ohne alle Empfindung betrachten? Nein, aber wir haben es bereits erkannt: alle Leidenschaften sind im Schönen der Erden schwere enthoben.

Was wäre das für ein Drama, das nicht Leidenschaften hervorruft! Könnte je ein Aesthetiker gar so fürchterlich geistlos und nüchtern sein, daß er uns Vorwürfe macht, wenn wir am Gang einer Tragödie mit unserer Angst und Bangigkeit beteiligt sind, und mit unserem ganzen Schrecken, wenn die Gewitter des Schicksals hereinbrechen, so daß durch die Tausende, die da sitzen, nur ein Beben geht?

¹⁾ Vgl. oben S. 31.